

Diogenes

Leseprobe



Alle Rechte vorbehalten.

Die Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar.

Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© Diogenes Verlag AG
www.diogenes.ch

d

F. Scott Fitzgerald
Früher Erfolg

Essays

*Über Geld und Liebe,
Jugend und Karriere,
Schreiben und Trinken*

*Aus dem
amerikanischen Englisch
von Melanie Walz,
Bettina Abarbanell und
Renate Orth-Guttmann*

Diogenes

Titel der 2005 bei
Cambridge University Press, Cambridge,
erschienenen Originalausgabe:
›My Lost City‹
Copyright © 2005 by
Eleanor Lanahan, Thomas P. Roche, Jr.,
and Charles Byrne
Umschlagfoto Copyright © The Arthur
Mizener Collection

Alle deutschen Rechte vorbehalten
Copyright © 2012
Diogenes Verlag AG Zürich
www.diogenes.ch
40/12/8/1
ISBN 978-3-257-06835-1

*Bringen Sie Mr. und Mrs. F. zu Nummer ****

1920

Wir sind verheiratet. Die sibyllinischen Papageien krächzen empört über den Schwung der ersten Bublikopffrisuren in der getäfelten Pracht des Biltmore. Das Hotel bemüht sich, älter zu wirken.

Die verblichenen rosenfarbenen Flure des Commodore enden in Untergrundbahnen und unterirdischen Metropolen – ein Mann drehte uns einen kaputten Marmon an, und eine Bande ausgelassener Freunde drehte sich eine halbe Stunde lang in der Drehtür.

Neben der Pension in Westport, in der wir die ganze Nacht hindurch an einer Geschichte saßen, öffneten Fliederbüsche ihre Blüten der Morgendämmerung entgegen. Im grauen Dunst des frühen Tages stritten wir über ethische Grundsätze und kamen über einem roten Badeanzug wieder zusammen.

Im Manhattan wurden wir einmal spät in der Nacht aufgenommen, obwohl wir sehr jung und sehr vergnügt gewirkt haben müssen. Undankbar, wie wir waren, packten wir Löffel und das Telefonbuch und ein großes eckiges Nadelkissen in unseren leeren Koffer.

Das Zimmer im Traymore war düster, die Chaiselongue

breit genug für eine Kurtisane. Das Meeresrauschen hielt uns wach.

Ventilatoren bliesen den Geruch von Pfirsichen und frischgebackenen Keksen und den kalten Rauch, der Handelsreisenden anhaftet, durch die Säle des New Willard in Washington.

Das Richmond dagegen hatte eine Marmortreppe und lange Flure mit geschlossenen Türen und Marmorstatuen der Götter, die sich irgendwo in seinen hallenden Weiten verloren.

Im O. Henry in Greensboro fand man, im Jahr 1920 sollte ein Ehepaar nicht die gleichen weißen Knickerbocker tragen, und wir fanden, das Wasser in der Badewanne sollte nicht wie roter Schlamm aussehen.

Am nächsten Tag blähte das sommerliche Gedudel der Grammophone die Röcke der Südstaatenmädchen in Athens. In den Drugstores roch es nach allem Möglichen, überall Musselinstoff und so viele Leute auf dem Weg irgendwohin ... Wir sind im Morgenrauen abgereist.

1921

Im Cecil in London war das Personal respektvoll, ausgeglichen durch die langen majestätischen Abenddämmerungen über dem Fluss, und wir waren jung, aber dennoch beeindruckt von den Hindus und den königlichen Umzügen.

Im Saint James & Albany in Paris haben wir das Zimmer mit einem ungegerbten armenischen Ziegenfell parfü-

miert und die »Eiscreme«, die nicht schmelzen wollte, draußen vor das Fenster gestellt, und es gab schlüpfrige Postkarten, aber wir waren schwanger.

Im Royal Danieli in Venedig stand ein Spielautomat, und auf der Fensterbank klebte das Wachs von Jahrhunderten, und auf dem amerikanischen Zerstörer waren schicke Offiziere. Wir genossen die Fahrt in einer Gondel und kamen uns vor wie in einem einschmeichelnden italienischen Lied.

Bambusjalousien und ein Asthmatiker, der sich über den grünen Plüsch beschwerte, und ein Klavier aus Ebenholz gehörten alle gleichermaßen zum Inventar des steifen Salons im Hôtel d'Italie in Florenz.

Aber das vergoldete Filigran des Grand Hotel in Rom war von Flöhen übersät; Angehörige der Britischen Botschaft kratzten sich hinter den Palmen; das Personal sagte, es sei Flohsaison.

Im Claridge's in London wurden Erdbeeren auf einem vergoldeten Teller serviert, allerdings hatten wir ein innenliegendes Zimmer, das den ganzen Tag düster war, und den Kellner scherte es nicht, ob wir anwesend oder abwesend waren, und er war auch der Einzige, den wir vom Personal zu Gesicht bekamen.

Im Herbst kamen wir in das Commodore in St. Paul, und während Blätter die Straße entlanggeblasen wurden, warteten wir darauf, dass unser Kind geboren wurde.

1922–1923

Das Plaza war ein Hotel wie aus einer Radierung, elegant und unaufdringlich und mit einem so liebenswerten Oberkellner, dass es ihm nichts ausmachte, einem fünf Dollar oder einen Rolls-Royce zu leihen. In jenen Jahren sind wir nicht viel gereist.

1924

Das Deux Mondes in Paris umschloss vor unserem Fenster den blauen Abgrund eines Innenhofs. Wir badeten unsere Tochter aus Versehen im *bidet*, und sie trank den Gin Fizz, weil sie ihn für Limonade hielt, und hat am nächsten Tag die Mittagstafel vollgespuckt.

Man aß Ziegenfleisch im Grimm's Park Hotel in Hyères, und die Bougainvilleen waren so kühl wie ihre Farbe im heißen weißen Staub. Vor den Gärten und den Bordellen lungerten viele Soldaten herum und lauschten den Klängen aus den Musikautomaten. Die Nächte, die nach Geißblatt und Armeeleder rochen, krochen den Berg hinauf und senkten sich auf Mrs. Edith Whartons Garten.

Im Rühl in Nizza kamen wir überein, ein Zimmer ohne Meerblick zu nehmen, alle dunkelhäutigen Männer für Fürsten zu halten und dass wir uns dieses Hotel nicht einmal außerhalb der Saison leisten konnten. Beim Abendessen auf der Terrasse fielen Sterne in unsere Teller, und wir versuchten, uns zugehörig zu fühlen, indem wir nach bekannten Gesichtern vom Schiff suchten. Aber es kam nie-

mand vorbei, und wir waren allein mit der tiefblauen *grandeur* und unserem *filet de sole Rühl* und der zweiten Flasche Champagner.

Das Hôtel de Paris in Monte Carlo war wie ein Palast in einem Kriminalroman. Beamte versorgten uns mit allen möglichen Dingen: Eintrittskarten und Genehmigungen, Landkarten und ominösen neuen Ausweispapieren. Wir warteten geraume Zeit im grellen Sonnenlicht, während sie uns mit allem versahen, was nötig war, damit man als Besucher des Casinos durchgehen konnte. Zuletzt nahmen wir die Dinge in die Hand und schickten den Hotelpagen gebieterisch eine Zahnbürste besorgen.

Glyzinien hingen schwer in den Hof des Hôtel d'Europe in Avignon, und die Morgendämmerung kam in Marktkarren angeholpert. Eine einsame Dame in Tweed trank in der schäbigen Bar Martinis. In der Taverne Riche trafen wir uns mit französischen Freunden und lauschten den spätnachmittäglichen Glockenschlägen, die von den Stadtmauern widerhallten. Der Papstpalast ragte im goldenen Abendlicht wie ein Trugbild über der breiten unbewegten Rhone auf, während wir unter den Platanen am gegenüberliegenden Ufer gewissenhaft faulenzten.

Wie Heinrich IV. verabreichte ein französischer Patriot im Continental in St. Raphaël seinen kleinen Kindern Rotwein, und weil es Sommer war, gab es keine Teppiche, und so fügte sich das Protestgeschrei der Kinder harmonisch in das Klirren von Tellern und Platten. Mittlerweile konnten wir einzelne französische Wörter ausmachen und kamen uns wie Einheimische vor.

Das Hôtel du Cap in Antibes war nahezu menschen-

leer. Die Hitze des Tages verharrte in den blauen und weißen Steinen des Balkons, und auf den großen Segeltuchmatten, die unsere Freunde auf der Terrasse gespannt hatten, wärmten wir unsere sonnenverbrannten Rücken und dachten uns neue Cocktails aus.

Das Miramare in Genua lag wie eine Lichtergirlande in der dunklen Sichel der Küste, und der helle Schein aus den Fenstern höhergelegener Hotels löste den Umriss der Berge aus der Dunkelheit. Die Männer, die in den farbenfrohen Arkaden herumstolzierten, hielten wir für unentdeckte Carusos, aber sie versicherten uns allesamt, dass Genua eine Geschäftsstadt sei und sich nicht sonderlich von Amerika oder von Mailand unterscheide.

Pisa erreichten wir im Dunkeln, und den Schiefen Turm konnten wir nicht finden, bis wir bei der Abreise, als wir das Royal Victoria verließen, zufällig an ihm vorbeikamen. Einsam und allein stand er auf einer Wiese. Der Arno war schlammig und nicht halb so aufdringlich wie im Kreuzworträtsel.

Marion Crawfords Mutter ist im Hôtel Quirinale in Rom gestorben. Alle Zimmermädchen erinnern sich daran und erzählen den Gästen, wie sie danach das Zimmer mit Zeitungspapier ausgelegt haben. Die Salons sind hermetisch abgeriegelt, und Palmen verhindern jeden Versuch, ein Fenster zu öffnen. Engländer mittleren Alters dösen in der muffigen Luft und mümmeln muffige gesalzene Erdnüsse zu dem berühmten Kaffee des Hauses, der aus einem Apparat ausgeschenkt wird, der wie eine Dampforgel aussieht, weil er voller Kaffeesatz ist wie die Glaskugeln, in denen es schneit, wenn man sie schüttelt.

Im Hôtel des Princes in Rom ernährten wir uns von Bel Paese und Corvo-Wein und freundeten uns mit einer zarten alten Jungfer an, die dort wohnen bleiben wollte, bis sie eine dreibändige Geschichte der Familie Borgia beendet haben würde. Die Laken waren feucht und die Nächte durchlöchert vom Schnarchen der Zimmernachbarn, doch das machte uns nichts aus, denn unser Heimweg führte uns die Treppe zur Via Sistina hinunter, an der es Narzissen und Bettler gab. Damals waren wir zu überlegen, um Reiseführer zu benutzen, sondern wir wollten die Ruinen auf eigene Faust entdecken. Das taten wir, nachdem wir das Nachtleben und die Märkte und die Campagna erschöpfend genossen hatten. Die Engelsburg gefiel uns wegen ihrer runden geheimnisvollen Einheitlichkeit und wegen des Flusses und der Bruchsteine an ihrem Fuß. Es war aufregend, sich in der römischen Abenddämmerung in den Jahrhunderten zu verlieren mit dem Kolosseum als Wegweiser.

1925–1926

Im Hotel in Sorrent sahen wir den Tarantella-Tanz, aber es war das Original, und wir hatten so viele phantasievollere Abwandlungen zu sehen bekommen ...

Eine südliche Sonne betäubte den Hof des Quisisana bis zur Reglosigkeit. Fremdartige Vögel beehrten unter der überwältigenden Zypresse gegen ihre Schläfrigkeit auf, während Compton Mackenzie uns erklärte, warum er auf Capri lebt: Engländer brauchen eine Insel.

Das Tiberio war ein hohes weißes Hotel, an dessen Sockel die flachen Kuppeldächer Capris wie Muscheln klebten, eine Vertiefung am Rand sollte den Regen sammeln, der nie fällt. Wir stiegen hinauf zum Hotel durch gewundene dunkle Gässchen, die die rembrandtartigen Metzger- und Bäckerläden der Insel beherbergen; und danach stiegen wir wieder hinunter zu der rätselhaften heidnischen Hysterie des Osterfests auf Capri, der Wiederauferstehung der Volksseele.

Als wir nordwärts reisten und nach Marseille zurückkamen, waren die Uferstraßen vom Glanz des Hafens wie ausgebleicht, und Fußgänger unterhielten sich gutgelaunt in kleinen Eckcafés über falsche Zeitangaben. Wir waren so unendlich froh über dieses Leben und Treiben.

Das Hotel in Lyon hatte etwas Altmodisches, und niemand hatte je von *pommes lyonnaises* gehört, und das Herumfahren machte uns so wenig Vergnügen, dass wir den kleinen Renault dort zurückließen und den Zug nach Paris nahmen.

Das Hotel Florida hatte Zimmer mit schiefen Wänden, und die Vergoldung blätterte von den Gardinenstangen ab.

Als wir einige Monate darauf wieder gen Süden aufbrachen, übernachteten wir zu sechst in einem Zimmer in Dijon (Hôtel du Dreckloch, Vollp. ab 2 Fr., fließend Wasser), weil es sonst nichts gab. Unsere Freunde fanden das ein bisschen peinlich, aber sie schnarchten bis zum Morgen.

In Salies-de-Béarn in den Pyrenäen machten wir eine Kur gegen Dickdarmkatarrh, das Modeleiden des Jahres,

und ruhten im Hotel Bellevue in einem kiefernholzgetäfelten Zimmer voll blassem Sonnenlicht, das von den Bergen hinuntergerollt war. Auf dem Kaminsims stand eine Bronzestatue von Henri IV., denn hier ist seine Mutter geboren. Die verrammelten Fenster des Casinos waren mit Vogelkot bespritzt – in den diesigen Straßen kauften wir Spazierstöcke mit Metallspitzen am einen Ende und waren von allem ein bisschen enttäuscht. Wir hatten ein Theaterstück am Broadway, und die Filmleute boten 60 000 Dollar, doch mittlerweile kamen wir uns vor wie Porzellanfiguren, und diese Dinge berührten uns nicht weiter.

Als das überstanden war, fuhren wir in einer gemieteten Limousine nach Toulouse, schlingerten um den grauen Klotz von Carcassonne und durchquerten die weiten unbewohnten Ebenen der Côte d'Argent. Das Hôtel Tivolier war trotz seines Prunks aus der Mode gekommen. Wir klingelten unbarmherzig nach dem Kellner, um uns zu vergewissern, dass irgendwo in dem trübseligen Grabmal etwas wie Leben existierte. Vorwurfsvoll ließ er sich blicken, und wir konnten ihn zuletzt dazu bewegen, uns so viel Bier zu bringen, dass es die düstere Stimmung aufheiterte.

Im Hôtel O'Connor wiegten alte Damen in weißer Spitze vorsichtig ihre Vergangenheit im einlullenden Schaukeln der Hotelsessel. Und in den Cafés an der Promenade des Anglais servierten sie blaues Zwielflicht für den Preis eines Gläschens Portwein, und wir tanzten ihre Tangos und sahen Mädchen in den der Côte d'Azur angemessenen Kleidern vor Kälte bibbern. Mit Freunden besuch-

ten wir das Perroquet, einer von uns mit einer blauen Hyazinthe und ein anderer mit schlechter Laune, die ihn veranlasste, eine Unmenge heiÙe Kastanien zu kaufen und ihren warmen Röstgeruch unverzüglich wie ein großzügiges Geschenk über die kalte Frühlingsnacht zu verteilen.

Im traurigen August jenes Jahres machten wir einen Ausflug nach Menton und bestellten in einem aquariumartigen Pavillon am Meer gegenüber dem Hôtel Victoria Bouillabaisse. Die Berge waren silbrig und olivgrün und hatten die richtige Form für eine Grenze.

Als wir nach einem dritten Sommer die Riviera verließen, besuchten wir einen befreundeten Schriftsteller im Hôtel Continental in Cannes. Er war stolz auf seine Unabhängigkeit, die sich in einer schwarzen Promenadenmischung manifestierte. Er hatte ein nettes Haus und eine nette Ehefrau, und wir beneideten ihn um seine behaglichen Lebensumstände, die den Eindruck weckten, als hätte er sich aus der Welt zurückgezogen, während er sich tatsächlich das von ihr genommen hatte, was er haben wollte, und sich damit begnügte.

Als wir wieder in Amerika waren, besuchten wir das Roosevelt Hotel in Washington und eine unserer Mütter. Die Hotels wie aus Pappe, im Dutzend zu kaufen, geben einem das Gefühl, als entweihe man sie, wenn man in ihnen wohnt – wir verließen die mit Ziegelsteinen gepflasterten Trottoirs und die Ulmen und die Vielfalt Washingtons und fuhren weiter nach Süden.